

3.1 Fallbeispiele „Finanzierung von Bildung in armen Ländern“

Zeinaba aus Tansania – Kämpfen für den Schulbesuch

Zeinaba ist zehn Jahre alt. Sie lebt in Tansania und geht in die sechste Klasse an der Makuyuni-Grundschule. Zeinaba ist eine gute Schülerin. Ihr Schulleiter sagt, dass sie bei ihren Mitschülerinnen und Mitschülern sehr beliebt ist und daher zur Klassensprecherin gewählt wurde. Zeinabas Familie ist sehr arm. Deshalb reicht das Geld häufig nicht für Zeinabas Schuluniform, Hefte und Bücher für die Schule. Weil all das teuer ist, muss Zeinaba immer wieder dafür kämpfen, dass sie in die Schule gehen darf.

*„Mein Leben ist nicht leicht. Mein Vater hat uns verlassen, als ich noch sehr klein war. Meine Mutter arbeitet auf verschiedenen Farmen, damit verdient sie Geld und bezahlt unser Essen und die Schulsa-
chen für meine Geschwister und mich. Aber es wird immer schwieriger für sie, Arbeit zu finden. Wenn ich meine Mutter bitte, mir Geld für neue Schuhe oder Aufgabenhefte zu geben, ist oft keines dafür da.*

*Immer wieder müssen wir betteln gehen. Was wir bekommen, reicht meistens nur für eine kleine Por-
tion Haferbrei. Manchmal haben wir gar nichts zu essen. Wir haben zu Hause wirklich viele Probleme. Unser Haus ist in einem schlechten Zustand: Wenn es regnet, tropft es durch. Wir versuchen die Löcher in den Wänden zu stopfen, damit unsere Betten nicht nass werden.*

*Ich helfe zu Hause, so viel ich kann. Manchmal hole ich auch für die Familie meines Onkels
Wasser, obwohl ich eigentlich zur Schule gehen sollte.*

Wenn ich mal etwas Zeit für mich habe, lese ich gern. Wenn kein Öl mehr für die Lampe da ist, lese ich mit einer Kerze. Oft sitzen wir einfach im Dunkeln.

*Viele sagen, ich soll aufhören, zur Schule zu gehen und stattdessen arbeiten. Sogar meine Geschwis-
ter finden, ich verschwende in der Schule meine Zeit. Aber ich finde Schule wichtig. Ich glaube auch, unser Leben wäre leichter, wenn meine Mutter zur Schule gegangen wäre. Ich möchte weiter zur Schule gehen und Präsidentin werden – oder Lehrerin. Schule kann mein Leben verändern: Wenn ich Lehrerin werde und Geld verdiene, kann ich unser Haus reparieren lassen.“*

© Ami Vitale Oxfam



Zeinaba aus Tansania (links)

Fragen an Francis Mwansa aus Sambia – Schulleiter an der Mulenga-Grundschule

Ist der Besuch der Grundschule in Sambia kostenlos?

Die Regierung sagt, dass die Grundschule jetzt kostenlos ist. Ich denke oft, das ist doch nur dummes Gerede der Politiker. Vielleicht haben sie die Gebühren für die Grundschule abgeschafft. Trotzdem gibt es viele arme Familien, die nicht die Schuluniform, die Stifte und Hefte bezahlen können, die ihre Kinder für die Schule brauchen. Also schicken sie ihre Kinder doch nicht zur Schule. Außerdem sind unsere Schulen zu klein, sie können gar nicht alle Kinder aufnehmen. Ich finde die Regierung muss mehr Schulen bauen, damit alle Kinder zur Schule gehen können.

Und die weiterführende Schule, kostet die Geld?

Ja, die weiterführende Schule kostet Geld. Die Kinder in unserer Schule könnten aufs Gymnasium gehen, wenn sie ihre Prüfungen bestehen. Aber wie sollen sie die Gebühren dafür bezahlen? Ich hoffe, dass verschiedene Entwicklungshilfeorganisationen die Gebühren für unsere Schülerinnen und Schüler finanzieren, damit sie auch weiterhin zur Schule gehen können. Aber wer weiß, ob das klappt. Und selbst wenn, wer weiß wie lange sie die Gebühren bezahlen.

Bekommen Sie für Ihre Arbeit ein Gehalt?

Unsere Gemeinde versucht alles, um uns Lehrer zu bezahlen. Aber meistens klappt es dann doch nicht. Im Moment werden wir nicht bezahlt. Das ist ein großes Problem, denn irgendwie muss man ja klarkommen. Ich habe noch ein paar Ersparnisse und meine Frau verkauft Gemüse. Damit verdienen wir im Moment unseren Lebensunterhalt.

Aber viele Lehrer können es sich doch sicher nicht leisten, ohne Bezahlung zu arbeiten?

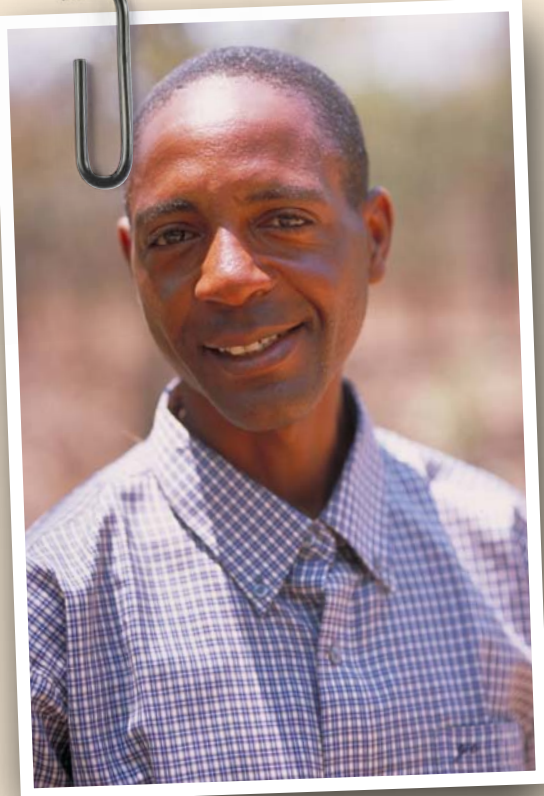
Nein, das können sie nicht. Da liegt ja auch das Problem: Viele Lehrer gehen deswegen fort. Ich versuche immer an die Kinder zu denken. An ihre Zukunft. Wenn ich auch fortgehe, wer kümmert sich dann um ihre Schulbildung? Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass ich bald vom Staat ein festes Gehalt erhalte.

© Annie Bungeroth Oxfam



Teil 3: Fallbeispiele, Geschichten und Länderprofile

© Annie Bungeroth Oxfam



Paul Kaunda, Sambia, **Vizepräsident des Elternbeirats der Luansobe-Grundschule**

„Der Elternbeirat bemüht sich sehr, die Lehrer zu bezahlen. Weil der Staat die Lehrer nicht bezahlt, muss die Dorfgemeinschaft diese Kosten tragen. Doch die meisten Eltern hier können sich das einfach nicht leisten. Also sammeln wir so viel Getreide oder Kohle ein, wie die Familien geben können. Und dann bezahlen wir damit die Lehrer.

Unsere Schule liegt in einer armen Gegend. Die meisten Menschen hier sind Bauern, sie arbeiten auf den Feldern und pflanzen Getreide an, damit verdienen sie ihren Lebensunterhalt. Aber die Erde ist nicht sehr fruchtbar und die Menschen haben nur selten das Geld, um gutes Saatgut und Düngemittel zu kaufen.

Früher, als es unsere Schule noch nicht gab, gingen die meisten Kinder gar nicht zur Schule. Die nächste staatliche Schule ist sehr weit weg. Die Kinder müssen dorthin sehr lange laufen und ihre Eltern können die Schulbücher und die Schuluniformen oft nicht bezahlen.

Ich selbst habe ein kleines Feld, ich pflanze Gemüse an und verkaufe es. Damit bezahle ich auch die Schulgebühren meiner Söhne. Sie gehen auf eine staatliche weiterführende Schule. Ich muss hart arbeiten, um ihnen das zu ermöglichen. Ich hole das Wasser vom Brunnen und wässere mein Feld damit von Hand. Wenn ich eine Wasserpumpe hätte, könnte ich viel mehr Gemüse anbauen.

Ich wünsche mir bessere Schulen, in denen unsere Kinder lernen können. Schulen sollten aus Stein gebaut sein. Und ich wünsche mir, dass die Lehrer bezahlt werden und in ordentlichen Häusern leben können.“

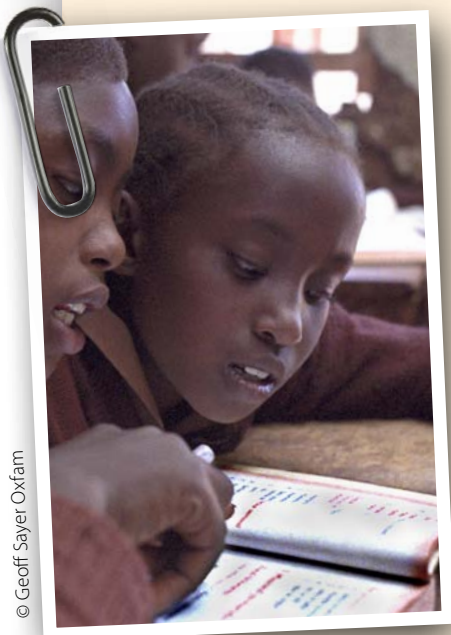


Constance und Helen, Schülerinnen an der Mashimoni-Squatters-Grundschule in Kibera, Kenia

Der Slum Kibera in Kenia ist der größte Slum in Afrika. Rund 700.000 bis eine Million Menschen leben hier, genaue Zahlen darüber sind unbekannt. Der Schulbesuch in der Mashimoni-Squatters-Grundschule – einer privaten Grundschule – kostet 400 kenianische Schilling im Monat. Durch die Hilfe einer lokalen Organisation, dem Kibera Slum Education Programme (KISEP), müssen Constance und Helen nur ermäßigte Gebühren von 50 Schilling im Monat bezahlen. KISEP baut und repariert auch die Klassenräume, bezahlt die Lehrergehälter und stellt den Schulen Unterrichtsmaterialien zur Verfügung. Doch diese Maßnahmen sind als kurzfristige Hilfe gedacht, denn eigentlich ist die Regierung für die Bildung der Kinder verantwortlich. Doch solange die Regierung diese Verantwortung nicht wahrnimmt, werden die Kinder, die Schulen wie die Mashimoni-Grundschule besuchen, immer wieder nach Hause geschickt, wenn ihre Eltern die Gebühren nicht bezahlen können. Denn selbst der ermäßigte Preis ist für die meisten Familien in Kibera zu teuer. Mit den 50 Schilling, die sie für die Schulgebühren bezahlen müssen, kann sich eine Familie zwei Tage lang ernähren.

Seit 2003 soll laut der kenianischen Regierung die Grundschule in Kenia für alle Menschen kostenlos sein. Aber die vierzehn staatlichen Schulen rund um Kibera reichen nicht aus: Sie können nur 20.000 Schüler aufnehmen. In Kibera leben rund 100.000 Kinder im Grundschulalter. Aus diesem Grund müssen auch in vielen anderen Teilen Kenias viele Kinder private, gebührenpflichtige Schulen besuchen.

Helen und Constance sind unter den besten Schülerinnen ihrer Klasse. Sie hoffen, dass sie auf eine weiterführende Schule gehen können. Ihre Träume drohen jedoch daran zu scheitern, dass ihre Familien die Schulgebühren dafür nicht aufbringen können.



© Geoff Sayer Oxfam

CONSTANCE

„Ich gehe in die siebte Klasse. Manchmal lassen sie mich nicht in die Schule, weil meine Familie die Gebühren nicht bezahlen kann. Zu Beginn dieses Schuljahres schuldete ich der Schule 400 Schilling. Da haben sie mich nach Hause geschickt. Ich habe meinen Vater um Geld gebeten, aber er hatte keins. Also bin ich ohne Geld zurück zur Schule gegangen, aber sie haben mich wieder weggeschickt. Der Schulleiter hat mir sogar gedroht, dass er mich schlägt, wenn er mich noch einmal in der Schule sieht, solange ich die Gebühren nicht bezahlt habe.

Ich weiß auch nicht, wo meine Eltern das Geld hernehmen sollen. Meine Mutter arbeitet nicht. Mein Vater findet manchmal Arbeit, aber es sind meistens nur Gelegenheitsjobs für einen Tag. Für einen Tag Arbeit verdient mein Vater rund 50 Schilling. Er nimmt jede Arbeit an, die er finden kann. Aber manchmal reicht es nicht mal für eine Mahlzeit am Tag. Dann müssen wir hungrig ins Bett gehen.“

© Geoff Sayer Oxfam



HELEN

„Meine Familie wohnt zusammen in einem einzigen Zimmer. Meine Mutter hat einen kleinen Friseurladen ganz in der Nähe, damit bezahlt sie unsere Miete. Strom haben wir hier nicht. Früher wohnten wir auf dem Land, meine Oma wohnt auch heute noch dort. Doch unser Acker war zu klein, er gab zu wenig Getreide her. Meine Eltern konnten uns davon nicht mehr ernähren.

Ich werde auch oft nach Hause geschickt, weil meine Familie die Schulgebühren nicht bezahlen kann. Manchmal lassen sie mich rein, manchmal nicht. Meine Eltern versuchen alles, um das Geld aufzubringen. Manchmal leihen sie es sich auch von anderen. Einmal durfte ich nicht zur Schule, da ist meine Mutter mitgekommen. Sie hat mit dem Schulleiter gesprochen und er hat mich wieder am Unterricht teilnehmen lassen. Aber wir schulden der Schule immer noch 100 Schilling.

*Meine Mutter arbeitet schon lange in dem Friseurladen. Manchmal verdient sie bis zu 500 Schilling. Aber manchmal läuft der Laden schlecht, dann reicht es nicht mal für unser Essen. Heute war es in Ordnung, es gab Tee und Brot zum Frühstück. Gestern Abend gab es Ugali und Sukuma Wiki.**

Ich freue mich immer sehr, wenn meine Mutter mir Hefte oder Bücher für die Schule kaufen kann. Ohne Hefte kann ich nicht lernen. Was mich unglücklich macht? Wenn ich nicht zur Schule darf, weil sie mich nach Hause schicken.“

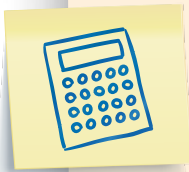
* Ugali ist Maisbrei. Sukuma Wiki heißt wörtlich „die Woche strecken“. Es ist ein Gericht aus grünem Gemüse, Tomaten und Zwiebeln und reichert eine Mahlzeit an, damit sie für eine ganze Woche reicht.

Die Uhuru-Grundschule in Shinyanga, Tansania

Die Uhuru-Grundschule in Shinyanga im Norden Tansanias ist eine große städtische Schule. Rund 1.000 Schülerinnen und Schüler besuchen die Schule. Es gibt 27 Lehrerinnen und Lehrer. Städtische Schulen haben in der Regel mehr Lehrkräfte als die Schulen auf dem Land. Dennoch hat die Schulleiterin Shellah Mandina ein Personalproblem: Ein Lehrer hat die Schule vor Kurzem verlassen und sie weiß nicht, ob sie Ersatz für ihn finden wird. Denn die Regierung stellt nicht ausreichend neue Lehrer ein und kürzt an vielen Schulen die Anzahl der Lehrkräfte.

Offiziell hat Tansania die Schulgebühren abgeschafft. Dennoch fallen sogenannte indirekte Kosten für den Schulbesuch an, die für viele arme Eltern ein großes Hindernis darstellen, um ihren Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick darüber, welche Kosten Eltern für den Schulbesuch eines Kindes an der Uhuru-Grundschule bezahlen müssen.



Kosten für ein Schreibpult bei der Anmeldung	6.000 Tansania-Schilling
Gebühren für den Sportunterricht für ein Jahr	1.000 Tansania-Schilling
Kostenbeitrag für das Wachpersonal	200 Tansania-Schilling
Abschlussprüfung	300 Tansania-Schilling

(1.000 Tansania-Schilling entsprechen ca. 0,55 Euro)

Was Lehrkräfte der Uhuru-Grundschule sagen

Herr Chikoka

Ich unterrichte Chemie, aber ich habe kein Material dafür. Wie soll ich denn zum Beispiel den Schülern die Eigenschaften von Schwefel oder Kohlendioxid zeigen, wenn ich keine Reagenzgläser habe? Außerdem ist unser Schulgebäude in einem schlimmen Zustand, überall sind Risse in den Wänden. Die Böden sind uneben, viele Schreibpulte wackeln, wenn die Kinder daran arbeiten. Und wir haben nie ausreichend Bücher. Wenn die Regierung neue Lehrpläne entwickelt, geben sie uns keine Bücher dazu. Also unterrichten wir weiter nach dem alten Lehrplan. Das ist schlimm für die Schüler, denn die staatliche Abschlussprüfung richtet sich nach dem neuen Lehrplan. Ich finde, unsere Regierung nimmt Bildung nicht ernst genug. Selbst wenn unsere Staatsschulden erlassen würden, die Regierung würde das Geld bestimmt nicht für Bildung ausgeben.

Frau Mwabugwa

Als ich in den 70er-Jahren Lehrerin wurde, unterrichtete ich rund 45 Kinder in einer Klasse. Heute sind es häufig 180 oder 200. Das ist kein Unterrichten mehr, das ist ein Vortrag. Und unsere Gehälter reichen nicht aus, ich kann meine Lebenshaltungskosten davon nicht decken. Ich soll selbst die Bücher für den Unterricht kaufen, aber oft habe ich nicht mal genug zum Essen. Wir Lehrer sind wirklich nicht zufrieden. Wir geben alles, und doch scheitern wir oft. Wir haben kein Material, keine Bücher, keine Lehrpläne. Es wird immer schlimmer. Es gibt ja keine andere Arbeit, aber wenn es sie gäbe, dann würde ich wechseln. Die Regierung gibt einen zu geringen Teil des Staatshaushalts für Bildung aus. Und deshalb scheitern unsere Schulen.

Fragen an Shellah Mandina, Schulleiterin an der Uhuru-Grundschule

Der Schulbesuch an Ihrer Schule kostet Geld. Können die meisten Familien diese Kosten bezahlen?

Nein, das können sie nicht. Für die meisten Eltern ist es sehr schwer, die Schulgebühren für ihre Kinder zu bezahlen. Letztes Jahr haben mehr als 300 Familien nicht bezahlt. Jetzt müssen sie für dieses Jahr die doppelte Summe bezahlen. Für dieses Jahr haben erst 250 Familien das Geld für den Unterricht bezahlt.

Wer sammelt denn die Schulbeiträge von den Eltern ein?

Ich bin dafür verantwortlich, dass die Familien bezahlen. Es fällt mir wirklich nicht leicht, das Geld einzusammeln. Es kostet mich sehr viel Zeit und Verwaltungsaufwand. Ich gebe das Geld dem Gemeindedirektor. Er gibt uns dafür Hefte, Kreide und Bücher, aber sie reichen nicht aus. Für jedes Kind gibt es nur ein oder zwei Hefte für das

ganze Schuljahr. Und Bücher bekommen wir auch nicht genug; doch wir haben kein eigenes Geld, um mehr Bücher anzuschaffen.

Was passiert, wenn eine Familie nicht bezahlen kann?

Eigentlich soll ich die Kinder nach Hause schicken, wenn ihre Eltern nicht bezahlt haben. Sie werden dann für den Rest des Monats weggeschickt und wir hoffen, dass sie am Ende des Monats wieder Geld für die Schule haben. Aber ich finde das nicht fair. Ich weiß doch, wie arm die Menschen sind. Sie können nichts dafür, dass sie das Geld nicht haben. Manchmal lasse ich ein Kind umsonst in die Schule kommen, aber ich muss selbst für diese Kosten aufkommen: Ich zahle das dann von meinem Gehalt.

Es ist auch schon vorgekommen, dass der Gemeindedirektor mir mein Gehalt nicht gezahlt hat, wenn die Familien nicht zahlen können. Wenn ich ihm das Geld nicht bringe, dann stellt er meine Gehaltszahlung einfach ein.

Haben Sie noch weitere Probleme an Ihrer Schule?

Ein großes Problem ist, dass wir nur zehn Klassenzimmer haben. Wir können nicht alle aufnehmen, die gerne zur Schule gehen wollen. Es ist schwer für mich, wenn ich Familien ablehnen muss, aber ich kann wirklich nicht mehr als 100 Schüler in einer Klasse aufnehmen. Außerdem haben wir nur vier Latrinen, das ist auch ein großes Problem.*

Anbauen dürfen wir nicht, weil das Schulgebäude nicht uns gehört. Und Reparaturarbeiten sind schwierig, denn wir haben zu wenig Geld. Letztes Jahr haben wir die Eltern um Geld für die Renovierung gebeten, aber die wenigsten haben bezahlt. Sie können ja schon die Materialbeiträge nicht aufbringen.

* Eine Latrine ist ein Plumpsklo, mit Wänden aus Lehm, Beton, Holz oder Plastikplanen.



Mwange aus Tansania, Mutter von zwei Grundschulkindern, Ramdwa und Sada: „Ich will, dass meine Kinder in die Schule gehen!“

Mwanges Kinder Ramdwa und Sada gehen beide in die Schule. Ramdwa geht in die vierte Klasse in der Uhuru-Grundschule und Sada ist gerade in die erste Klasse an der Jomu-Grundschule gekommen.

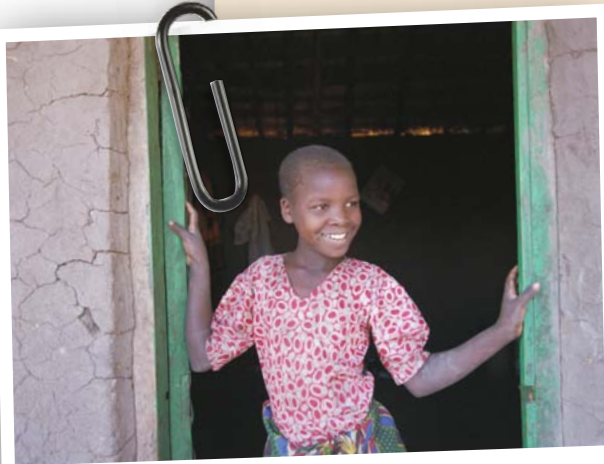
„Ich wollte, dass Sada auch in die Uhuru-Schule geht, aber es gab keinen Platz mehr. Für Ramdwa habe ich die Schulgebühren schon bezahlt. Jetzt musste ich noch ein zweites Kind anmelden. Das alles zu finanzieren ist sehr schwer. Die Uniformen, Schuhe, Stifte und Hefte – alles muss ich bezahlen. Gerade habe ich eine neue Uniform für Ramdwa gekauft, sie hat 5.000 Schilling gekostet und die Schuhe dazu waren auch teuer. Außerdem hat Ramdwa dieses Jahr eine Prüfung, die noch mal 400 Schilling kostet. Sie braucht viele neue Übungshefte, darunter alleine drei Hefte im Jahr für Mathe, Englisch und Kiswahili. Jedes Übungsheft kostet ja schon 100 Schilling. Ein Mal haben sie Ramdwa schon nach Hause geschickt, weil ich ihre Schulgebühren nicht bezahlt hatte. Und auch Sada wurde schon mal weggeschickt. Die Schulleiterin hat gesagt, sie darf erst wiederkommen, wenn ich 1.000 Schilling anzahlen kann. Ich habe zwei Tage gebraucht, um das Geld aufzutreiben. Sada war ganz traurig, weil sie nicht in die Schule durfte. Das Geld für Schulsachen muss ja vielleicht sein, aber ich verstehe nicht, warum wir auch für den Sport zahlen müssen. Wir haben viele Ausgaben, damit die Kinder in die Schule

gehen können – ich finde, eigentlich sollte die Regierung die Kosten übernehmen. Dann könnten auch alle Kinder in die Schule gehen.

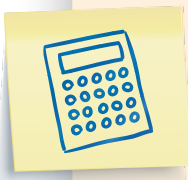
Trotz der Kosten möchte ich unbedingt, dass meine Kinder in die Schule gehen. Gerade für Mädchen ist das wichtig. Es wird ihnen helfen, Arbeit zu finden, selbstständig zu sein und für ihre Familien zu sorgen. Mir hat Bildung auch geholfen: Weil ich zur Schule gehen konnte, kann ich besser für meine Kinder sorgen. Bildung hat Licht in mein Leben gebracht.“

Kosten für Sadas Schulbildung an der Jomu-Grundschule

Sport	1.000 Tansania-Schilling
Renovierungskosten für das Schulgebäude	3.000 Tansania-Schilling
Schreibpult	6.000 Tansania-Schilling
Kostenbeitrag für das Wachpersonal	200 Tansania-Schilling



Ramdwa aus Tansania



Teil 3: Fallbeispiele, Geschichten und Länderprofile

Faith, 25 Jahre, aus Uganda **„Ich habe niemals aufgegeben.“**

Faith ist 25 Jahre alt. Ihre Familie stammt aus dem Osten der Demokratischen Republik Kongo und ist vor Jahren, als Faith noch ein Teenager war, vor Rebellenangriffen in das benachbarte Uganda geflohen. Faith musste schon als Kind arbeiten und ihrer Mutter auf dem Feld helfen, damit ihre Brüder zur Schule gehen konnten. Trotzdem hat Faith immer alles getan, damit sie auch eine Schulbildung bekommt.

„Für Jungs ist es leichter, in die Schule zu gehen. Manche Eltern wollen das Schulgeld für ein Mädchen nicht bezahlen, andere wollen, dass ihre Töchter schon mit 14 oder 15 heiraten.

Als Kind konnte ich auch nicht zur Schule gehen, ich musste früh anfangen zu arbeiten. Es hat mir eigentlich nichts ausgemacht, denn so konnten wenigstens meine kleinen Geschwister in die Schule gehen. Ohne meine Hilfe wäre das auch nicht möglich gewesen. Und ich konnte dadurch früh ein bisschen sparen. Das wollte ich, um später für die Schule zahlen zu können.

Ich habe dann eine Schule für Erwachsenenbildung besucht. Nebenbei musste ich weiterarbeiten. Jeden Vormittag habe ich in einem Krankenhaus gekocht und geputzt. Ich habe dort 25.000 Schilling im Monat verdient, manchmal mehr, wenn ich auch am Wochenende gearbeitet habe. Für die Schule musste ich jedes Semester 30.000 Schilling bezahlen.

Der Unterricht war immer nachmittags. Abends bin ich dann zurück in das Krankenhaus, um das Abendessen zu kochen. Das Gute daran war: Es gab dort Strom! So konnte ich jeden Abend noch lange lernen. Aber ich war immer schrecklich müde. Manchmal bin ich über meinen Büchern eingeschlafen. Aber aufgegeben habe ich nie!“

Faith hat vor Kurzem ihre Ausbildung abgeschlossen und eine Arbeit als Grundschullehrerin gefunden. Ihre Schulbildung hat sie vollkommen alleine finanziert.

Kosten für eine Schuluniform in Uganda*



Kleid	10.000 Ugandische Schilling
Bluse	1.500 Ugandische Schilling
T-Shirt	1.500 Ugandische Schilling
Rock	2.500 Ugandische Schilling
Shorts	2.000 Ugandische Schilling
Sandalen	1.800 Ugandische Schilling
Schule	3.000 Ugandische Schilling

* Die Preise sind für gut erhaltene gebrauchte Kleidungsstücke. Viele Menschen nähen die Uniform auch selbst. Der Stoff dafür kostet in Uganda rund 1.200 Schilling pro Meter (1.000 Ugandische Schilling entsprechen ca. 0,37 Euro).



© Ami Vitale Oxfam

Teil 3: Fallbeispiele, Geschichten und Länderprofile

© Heather Johnston Oxfam



Die Sainte-Colette-Schule in Ouagadougou, Burkina Faso

Die Sainte-Colette-Schule ist eine Privatschule. Sie besteht aus einem Kindergarten, einer Grundschule und einer weiterführenden Schule. Die Wände der Schule sind aus verputztem groben Sand und Steinen gebaut, die Dächer aus Wellblech. Die Räume sind hoch, damit es nicht so heiß wird. Statt Fenstern gibt es Läden aus Stahl, die vor der Sonne schützen, aber Luft durchlassen.

Sainte Colette sieht aus wie eine staatliche Schule, doch sie wurde mit privaten Spenden aus der Dorfgemeinde finanziert und funktioniert außerhalb des staatlichen Bildungswesens. Die Regierung unterstützt die Schule nicht. Die Eltern zahlen Gebühren – „Einschreibe- und Verwaltungsgebühren“ –, die jedes Jahr vom Elternbeirat festgelegt werden. Damit werden auch die Gehälter der Lehrer bezahlt.

Der Schulleiter, Herr Nikiema, teilt viele der Sorgen, die auch seine Kollegen an den staatlichen Schulen umtreiben.

„In meinem Land gehen zu wenige Kinder in die Schule. Das besorgt mich sehr. Die Eltern wollen ihre Kinder in die Schule schicken, doch sie können es nicht, weil sie nicht das Geld dafür haben. Wenn ein Kind sitzenbleibt, nehmen die Eltern es oft ganz von der Schule. Die Regierung gibt zu wenig Geld für Bildung aus. Und sie baut nicht genug Schulen. Die Eltern müssen das tun. Sie zahlen auch die Gebühren, um die Lehrer zu bezahlen. Wegen der Wirtschaftskrise sind an vielen privaten Schulen die Gebühren noch teurer geworden, und oft auch die Schulmaterialien.“

Die Kowd-Al-Othman-Schule in Jemen

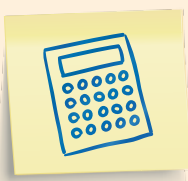
Die Kowd-Al-Othman-Schule liegt in einem Slum. Auf den Straßen rund herum vergammelt Müll, eine Entsorgung gibt es nicht. In der Schule gibt es kein fließendes Wasser und keinen Strom. Im Sommer ist es schrecklich heiß in den Klassenzimmern, die Temperatur erreicht bis zu 40 Grad.

Einmal in der Woche beliefert ein kleiner Tanklaster die Schule mit Wasser, er bringt 1.000 Liter. Das muss für die ganze Woche zum Trinken, Putzen und für die Toilettenspülung reichen. Viele Kinder an der Kowd-Al-Othman-Schule sind mangelernährt, denn ihre Familien sind sehr arm.

Die Schulgebühren und die Kosten für Lernmaterialien sind für viele arme Familien ein großes Hindernis, um ihre Kinder in die Schule zu schicken. Oftmals sind es gerade Mädchen, denen der Schulbesuch verwehrt wird, wenn die finanziellen Mittel der Eltern knapp sind.

Kostenbeispiele für den Schulbetrieb an der Kowd-Al-Othman-Schule

Miete des Schulgebäudes	220 Euro
Tafel	10 Euro
Unterrichtsmaterial und Arbeitsfolien	15 Euro
Schultasche, Bücher und Stifte für ein Kind	10 Euro
Lehrerbildung für ein Jahr	110 Euro



© Abbie Trayler-Smith Oxfam

